

= [„Drüdeberger“.] Der Gießener Germanist Prof. O. Wehaghol schreibt uns: Im Zweiten Morgenblatt vom 10. ds. ist eine Erklärung des Wortes „Drüdeberger“ vorge-
tragen. Sein erster Teil soll vom Hasen genommen sein, der sich auf die Erde brüde. Aber warum vom Hasen aus-
gehen, wenn wir vom Menschen ausgehen können? Von ihm ist die Redewendung abgeleitet, daß er sich in die Erde, in den Winkel brüht, um sich zu verbergen, um der Inan-
spruchnahme zu entgehen. Gänzlich haltlos ist, was über den zweiten Bestandteil des Wortes gesagt wird. Daß Berger in ähnlicher Zeit ein häufig gebrauchter Name gewesen

sei, ist glattweg Erfindung. Die Entstehung des Wortes Drüdeberger hängt mit der weitverbreiteten Erscheinung zusammen, daß das Volk die Neigung hat, wie den Eigen-
namen überhaupt, so auch den Ortsnamen einen be-
stimmten Sinn beizulegen, natürlich meist einen solchen, der mit ihrer ursprünglichen Bedeutung nichts zu tun hat. Wer müde ist, der geht nach Bettingen; wer ungern gibt, der ist nicht von Gibenach: Bettingen und Gibenach sind Dörfer bei Basel. Er ist von Dumbach, so heißt es in Darmstadt von dem Minderbegabten; Dumbach ist ein Ort im Kreise Mosbach. Umgekehrt werden dann Personen und Dingen mit bestimmten Eigenschaften Orte mit freigebildeten Namen als Ursprungsorte beigelegt: das Wasser wird zum Bumpenheimer, der Apfelwein zum Hohenastheimer, der Mann, der sich brüht, der einen Freiplatz hat, der schlau ist, zum Drüdeberger, Freiburger, Schlauberger; die Wimpfener, die auf dem Berge wohnen, sind die Stadtemer, die im Tale wohnen, die Dalemer. Stadtemer, Dalemer, das ist so viel wie Stadt-
heimer, Dalheimer, denn z. B. die Mannheimer werden in der Mundart als die Mannemer bezeichnet.

bereits den Helbentob gefunden, 259 sind verwundet worden und 124 haben das Eisene Kreuz erhalten, darunter drei das Kreuz 1. und 2. Klasse; unter ihnen der Bundesleiter Prof. Henkel aus Göttingen, der als Hauptmann im Westen stand und dort schwer verwundet wurde. Ein Heil solcher Jugendbewegung!

= [Wozen.] Die „Tägliche Rundschau“ veröffentlicht eine Reihe italienischer Sonette, die sehr zeitgemäß klingen, obwohl sie lange vor dem Krieg entstanden sind. Ihr Verfasser hat viele Jahre in Florenz gelebt und ist dort 1918 gestorben. Wir geben von ihnen das Folgende wieder:

Wozen.

Von grünen Höhen grünen graue Warten
Ob sanften Hängen, wo die Rebe blüht,
Vergoldet von der Abendsonne glüht
Der Schlem und König Laurins Rosengarten.

Herr Walter steht auf Wacht, er blüht gen Süd.
Dies Land ist deutsch, wir halten mit der Harten,
Der zühen Faust, ob auch auf seinen Warten
Der Welsche bis zum Brenner sich bemüht.

Nein, wer mit Operettenfliegen prahlt,
Der mag vor Briten und Tataren prohen,
Doch war es wohl ein Schatz, der schlecht sich anht,

Dem alten Doppeladler treu zu trohen.
Den Rauber hütet er, der dich umstrahlt:
Im Süden deutsche Erde, das ist Wozen.

= [Der Esel von Tscheschme.] Wie die türkische Zeitung „Akis“ in Smyrna berichtet, wurden bei der Beschießung von Tscheschme durch die Engländer, bei der, abgesehen von einem Materialschaden, eine Frau getötet und ein kleines Mädchen verwundet wurde, dem Esel des Steuereinzehmers Halil Effendi mit seltener Geschicklichkeit beide Ohren vom Kopf geschossen. Der Esel ist jetzt zu einer Sehenswürdigkeit von Tscheschme und Umgebung geworden: alle Welt strömt nach dem Hause Halils, um gegen ein angemessenes Eintrittsgeld — den Esel zu bewundern, den die englischen Geschosse seines schönsten Schmuckes beraubt haben.

= [„Drüdeberger.“] Der Gießener Germanist Prof. O. Behagel schreibt uns: Im zweiten Morgenblatt vom 10. ds. ist eine Erklärung des Wortes „Drüdeberger“ vorgebracht. Sein erster Teil soll vom Hasen genommen sein, der sich auf die Erde brüde. Aber warum vom Hasen ausgehen, wenn wir vom Menschen ausgehen können? Von ihm ist die Redewendung allbekannt, daß er sich in die Erde, in den Winkel brüde, um sich zu verbergen, um der Zuanpruchnahme zu entgehen. Gänzlich haltlos ist, was über den zweiten Bestandteil des Wortes gesagt wird. Daß Drüdeberger in ältester Zeit ein häufig gebrauchter Name gewesen

sei, ist glattweg Erfindung. Die Entstehung des Wortes Drüdeberger hängt mit der weitverbreiteten Erscheinung zusammen, daß das Volk die Neigung hat, wie den Eigennamen überhaupt, so auch den Ortsnamen einen bestimmten Sinn beizulegen, nämlich meist einen solchen, der mit ihrer ursprünglichen Bedeutung nichts zu tun hat. Wer müde ist, der geht nach Bettingen; wer ungern gibt, der ist nicht von Gibenach: Bettingen und Gibenach sind Dörfer bei Basel. Er ist von Dumbach, so heißt es in Darmstadt von dem Rinderbegabten; Dumbach ist ein Ort im Kreise Rodbach. Umgekehrt werden dann Personen und Dingen mit bestimmten Eigenschaften Orte mit freigebliebenen Namen als Ursprungsorte beigelegt: das Wasser wird zum Rumpenheimer, der Apfelwein zum Hohenastheimer, der Mann, der sich brüde, der einen Freiplatz hat, der schlau ist, zum Drüdeberger, Freiburger, Schlauberger; die Wimpfener, die auf dem Berge wohnen, sind die Stabtemer, die im Tale wohnen, die Dalemter. Stabtemer, Dalemter, das ist so viel wie Stabheimer, Dalheimer, denn z. B. die Mannheimer werden in der Mundart als die Mannemer bezeichnet.

= [Die Egl-Bühne im Frankfurter Schauspielhaus.] Ludwig Ganghofers 80. Geburtstag gab der Egl-Truppe Veranlassung, des beliebten Witzschriftstellers Komödie „Der heilige Pat“ aufzuführen. Ganghofer wohl was gefällt und wohl es dem großen Publikum theatermündgerecht zu machen. Er kennt zudem das Volk und hat ihm Vieles abgegründet: die gemütliche Art, den lieben Gott zu vermenschlichen, seine unbeschwerte Weltvergessenheit in Liebesangelegenheiten, seine naive Verschlagenheit, wenn es gilt, sich Vorteile zu sichern. Da gibt's denn manch treffend hingeworfenes Wort, manch belustigenden Auftritt im häuerlichen Um und Auf und wenn z. B. der alte Pfarrer eingreift, der selber in allen Dingen, und seine großen Kinder höchst irdisch anbläst, möchte man seine Silbe verlieren. In der Handlung muß allerdings die äußere Wahrscheinlichkeit häufig die innere Wahrheit ersetzen. Sie dreht sich um die Kinderlosigkeit der Seehofsbauerin, die im Vorspiel der Komödie nach einem heiligen Muster, dem der Erzmutter Sara, die Papar ins Haus nahm, kuriert werden soll. Sie wird auch kuriert, da zunächst die Magd ein Kind bekommt und ein Jahr später auch die Bäuerin. Es ist natürlich, daß dieses Zweierleibkindersystem den Frieden der Familie unterwühlt, und es gäbe schier keinen Ausweg aus der nun seit zwanzig Jahren verwinkelten Sache, hätte nicht der Verfasser auf den Einsatz, für den Erstgeborenen einen neuen, den wahren Vater, einen Knecht, zu stellen. Durch ihn und der heimgekehrten Mutter Mund wird allseits die Wahrheit kund, der ältere, mißratene Sohn geht ab, der zweite aber, der beiseite stand und „gefillich studieren“ mußte, übernimmt jetzt den Hof, nachdem er sich schnell das Herz des Vaters erobert hat. Das geht freilich ein bißel sehr hurtig, ebenso hurtig wie der Bauer sein Herzblatt, den älteren Jungen, erlobigt, aber es geht doch und damit ist die dramatische Handlung beglichen. Es belongs einem im Kunst